

Besprechungen.

Philosophie.

1. Der kritische Realismus. Von Prof. Dr. August Messer. („Wissen und Wirken“ Bd. 9.) (74 S.) Karlsruhe 1923, G. Braun.

Die kleine Schrift ist eine sachlich, methodisch und sprachlich vortreffliche Einführung in die Grundfrage der Erkenntnistheorie. Im Anschluß an Külpe verteidigt sie den kritischen Realismus, wie er auch von der heutigen Scholastik vertreten wird. Unsere Erkenntnis weist durch sich selbst auf eine jenseits des Bewußtseins vorhandene und erkennbare Welt. Diese von der Natur uns gegebene Gewißheit einen „Glauben“ zu nennen, ist allerdings ein Fehlgriß im Ausdruck. Vielleicht könnte die (notwendig) abstrakte Darstellung hier und dadurch anschauliche Beispiele noch mehr belebt werden. Die Schrift kann denen, die von erkenntnistheoretischen Bedenken geplagt werden oder sich über diese Frage unterrichten wollen, empfohlen werden.

2. Philosophie-Büchlein. Ein Taschenbuch für Freunde der Philosophie. Herausgegeben von Dr. August Horneffer. Mit Beiträgen von Kurt Kessler, Ludwig Lang, Arthur Liebert und Peter Wust. Zweiter Band. (78 S.) Stuttgart 1923, Franckh.

Das anspruchslose Büchlein hält mehr, als es zu versprechen scheint. Es will Nicht-Fachleuten Anleitung und Anregung zu philosophischem Denken geben und weiß in der Tat, unter Weglassung alles wissenschaftlichen Ballastes, klar und anschaulich über philosophische Dinge zu reden. Die Vorschläge, wie man Philosophie treiben soll, sind ganz verständlich und betonen mit Recht, das sei ohne Anstrengung und Selbstdenken nicht möglich. Die Überblicke über die indische Philosophie, über Leibniz, Schopenhauer und Eucken sind bei aller Kürze inhaltreich und zugleich kritisch gehalten. Nur bei Eucken ist die Kritik ausgeblieben, und doch hätte hier wenigstens der Mangel an scharfen Begriffsbestimmungen erwähnt werden sollen. Der Herausgeber ist offenbar bemüht gewesen, die religiösen Empfindungen seiner Leser zu schonen, und das ist ihm im wesentlichen auch gelungen.

3. Staatsphilosophie. Von Kurt Sternberg. (Quellenbücher der Philosophie. Herausgegeben von Prof. Dr. Ar-

thur Liebert.) (240 S.) Berlin 1923, Pan-Verlag Rolf Heise.

Nach einem kurzen Überblick über die Entwicklungsgeschichte der politischen Theoretik gibt die Schrift Auszüge aus der staatsphilosophischen Literatur von Platon bis Hegel. Die Auswahl ist recht geschickt und gewährt einen guten Einblick in die Denkart und das Beweisverfahren der einzelnen Philosophen. Von den katholischen Autoren hätte außer Augustinus und Thomas wohl auch einer der großen spanischen Naturrechtslehrer des 16. und 17. Jahrhunderts Aufnahme verdient. Die Benützung des Buches setzt schon einige Kenntnis der Staatstheorien voraus, soll nicht der Leser durch die Fülle der einander widersprechenden Meinungen eher verwirrt als belehrt werden. Zur Einleitung wäre zu bemerken, daß der dort gebrauchte Ausdruck „Naturrecht“ mehrdeutig ist und einer schärferen Fassung bedarf. Was aber mag sich Sternberg unter der „mittelalterlichen Leugnung des Natürlichen“ (S. 15) gedacht haben?

4. Immanuel Kants Leben und Philosophie. Von Prof. Dr. August Messer. (335 S.) Stuttgart 1924, Strecker & Schröder. Kart. M 4.50; geb. 5.50

Der Verfasser, der sich namentlich durch seinen vortrefflichen, im gleichen Verlag erschienenen Kommentar zur Kritik der reinen Vernunft um das Kant-Studium verdient gemacht hat, bietet in der vorliegenden Schrift eine mit großer Sachkenntnis, Fleiß und Gewandtheit ausgearbeitete Einführung in das Leben und die Philosophie des Königsberger Philosophen. Das mit Anschaulichkeit und Wärme gezeichnete Bild seines Lebens bringt uns den Vater der kritischen Philosophie auch menschlich sehr nahe. Bei der Darstellung des Systems ist es eine wahre Kunst Messers, schwierige, fremdartige Fragestellungen in eine unserem Denken näherstehende sprachliche Form umzugießen, so daß auch der Anfänger in der Weltweisheit eine ungefähre Erkenntnis — eine ganz klare haben ja auch die Kant-Forscher nicht — erhält, was Kant gelehrt hat. Kant wird dem Verständnis näher gerückt, klarer, eindeutiger, aber damit erwachen natürlich auch Bedenken über die Berechtigung dieser oder jener Deutung.

Messer behandelt, die historische und systematische Folge umkehrend, zunächst die Ethik.

Der Grund ist einleuchtend: er hofft, von dieser Seite am leichtesten in die Burg der kritischen Philosophie eindringen zu können. Er sucht den offenbaren Rigorismus Kants durch einige Stellen zu dämpfen, die für die Berechtigung der Neigungen einzutreten scheinen (S. 69 ff. 277). Aber diesen Stellen stehen andere, sehr bestimmt gehaltene entgegen: „Daher sind sie (die Neigungen) einem vernünftigen Wesen jederzeit lästig, und wenn es sie gleich nicht abzulegen vermag, so nötigen sie ihm doch den Wunsch ab, ihrer entledigt zu werden“ (Ak. V 118). „Das Prinzip der Apathie: daß nämlich der Weise niemals im Affekt, selbst nicht in dem des Mitleids mit den Übeln seines besten Freundes sein müsse, ist ein ganz richtiger und erhabener moralischer Grundsatz der stoischen Schule; denn der Affekt macht (mehr oder weniger) blind“ (ebd. VII 253). Darum ist auch das bekannte Distichon Schillers durchaus zutreffend, wenn man nur beachtet, daß der Dichter es ausdrücklich als Gewissensskrupel hinstellt, d. h. als Verlangen nach möglichster Sicherheit über die Reinheit der Maxime (vgl. diese Zeitschrift 101 [1921] 193 ff.). In die Verallgemeinerungsregel darf im Sinne Kants das Wörtchen „vernünftigerweise“ (S. 93) nicht aufgenommen werden, weil dann die materialen Antriebe einziehen und den formalen Charakter der Maxime zerstören.

Im dritten Kapitel hat sich Meßner redlich bemüht, die Erkenntnistheorie Kants verständlich zu machen, und es ist kein Vorwurf gegen ihn, wenn man trotzdem den Eindruck nicht los wird, daß bei Kant etwas auf den Kopf gestellt worden ist. Das vierte und fünfte Kapitel behandeln, sich vielfach eng an die Worte Kants anschließend, dessen Philosophie des Zweckmäßigen und der Religion.

Als ein Mangel der Schrift ist mir aufgefallen, daß man oft im Zweifel ist, ob die Kantische Philosophie nur dargestellt oder auch verteidigt oder weitergebildet werden soll. So steht z. B. S. 177 zu lesen: „Es hatte die alte dogmatische Metaphysik den Anspruch erhoben, ohne sich auf Erfahrung (in dem engeren Sinne von Empfindungen) zu stützen. Erkenntnisse von transzendenten Objekten zu gewinnen.“ Welcher Leser ohne Fachbildung versteht hier im Sinne Kants die Anspielung auf die Descartische und Wolffsche Philosophie? Denn gegenüber der scholastischen Philosophie wäre der Satz doch eine horrende Unrichtigkeit. Besonders peinlich wirkt es, wenn in der Religionsphilosophie das Kantische Zerrbild einer Offenbarungsreligion ohne ein Wort der Kritik wiedergegeben wird. Auch hätte in der Er-

kennnistheorie beigelegt werden sollen, daß Kants Ausgangspunkt umstritten und von vielen geleugnet wird: Es gibt keine synthetischen Urteile a priori!

Das Schlußkapitel würdigt die Bedeutung Kants und ist recht zuverlässlich gehalten. Doch muß der Verfasser im Vorwort zugeben, daß die Zahl unserer Volksgenossen, denen Kant wirklich etwas bedeutet, klein sei. Es sprach daher Hellmuth Falkenfeld eine bittere Wahrheit aus, als er im „Berliner Tageblatt“ (Nr. 192 vom 23. April 1924) zur diesjährigen Kant-Feier bemerkte, daß die Begeisterung für Kant bei den meisten geradezu etwas Verlogenes an sich haben müsse. Dies liegt nicht nur an der Sprache Kants. Auch für seine treuesten Anhänger ist er eher ein Symbol der Verwirrung als der Sammlung geworden. Es muß also im Kern der Kantischen Philosophie etwas tief Unbefriedigendes liegen, aus dem immer wieder die Flammen der Zwietracht empor schlagen; denn was man auch sagen mag: Kant hat die Philosophie entthront, indem er ihr den Zugang zu dem „Ding an sich“ versagte.

Indes der Problemsteller Kant wird uns noch lange beschäftigen, und als Einführung in seine schwer zugängliche Gedankenwelt kann Meßners Schrift kritischen Lesern gute Dienste leisten. Die vornehme Ausstattung und der saubere Druck machen dem rührigen Verlag alle Ehre.

Max Pribilla S. J.

Musik.

Musikalische Volksbücher. Herausgegeben von Adolf Spemann. Verlag J. Engelhorns Nachf. in Stuttgart. Kl. 8°

Aus dieser Sammlung liegen vor:

Der gregorianische Choral. Sein Wesen, Werden, Wert und Vortrag. Von P. Dominikus Johnner O. S. B. (184 S.) 1924. In Leinwand geb. M 3.50

Max Reger-Brevier. Von Adolf Spemann. (150 S.) M 2.50

Johannes Brahms. Von Willibald Nagel. (164 S.) 1923. M 2.50

Anton Bruckner. Von Karl Grunsky. (126 S.) M 2.—

In bündiger Kürze, aber auch mit Begeisterung, wo es angebracht ist, weist uns P. Johnner den Weg, den der gregorianische Choral bis heute genommen hat, von seinen dunklen Anfängen an bis zur heutigen Neublüte. Den Ästhetiker müssen vor allem die Kapitel „Wort und Ton“ und „Choral als Ausdruck“ fesseln, weil sich hier weite Perspektiven in die nicht-choralische Musik öffnen und wesentliche Fragen